



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ein christliches Mohrenreich.

---

Möchten uns doch auch in Zukunft alle treu bleiben! Zur Zeit der Not erprobt sich der wahre Freund. Gottlob herrscht in unserem Vaterlande trotz der schweren Kriegszeit die Liebe und Begeisterung für das große Werk der katholischen Mission noch in ungeschwächter Kraft. Gebe Gott, daß es allezeit so bleibe, und daß die Liebe zu den armen Heidenkindern eine wahrhaft katholische, allumfassende sei, ohne Rücksicht auf das Land, in dem sie wohnen.

Zum Schlusse noch die Bitte, auch unserem bescheidenen Missionsblattchen, dem „Bergigmeinicht“ treu zu bleiben, auch wenn es bei der gegenwärtigen Papiernot nicht mehr regelmäßig jeden Monat, sondern nur neunmal im Jahre erscheinen kann. Schon dem lieben Joseph zu Lieb, dessen Ehre wir nach Kräften zu verbreiten wünschen, mögen uns die alten Abonnenten treu bleiben und, wo möglich, noch neue dazu gewinnen. Das kleine materielle Opfer, das unsere Leser damit bringen, kann ihnen der Himmel auf hundertfache Weise wieder ersegen.

Nun frisch hinein ins neue Jahr! Wir wollen nie und unter keinen Umständen die Hoffnung sinken lassen. Es lebt der alte Gott! Ihm stellen wir vertrauensvoll alles anheim, desgleichen dem altbewährten Schutze unserer Patrone: U. V. Frau von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius von Padua und den armen Seelen im Fegfeuer. Unsere Lösung sei und bleibe: „Alles für Gott und zum Heile der unsterblichen Seelen!“

P. Dominikus, R. M. M.

## Ein christliches Mohrenreich.

(Schluß.)

Mitte Januar gingen wir mit dem Mönche Izagazab, der uns als Gesandter des Negus an den König



Missionskirche in Hararuf.

von Portugal nach Europa begleiten sollte, abermals nach Bama und blieben daselbst, obschon man uns unter allerlei Vorwänden wieder an den Hof locken wollte.

Der Monat März ging schon zu Ende, und wir hatten noch immer nichts von der Ankunft der portugiesi-

ischen Flotte in Massua gehört. Nun schickten wir zwei Boten zur Küste ab, um nähere Kunde einzuziehen. Sie kamen am Charfamestag mit trauriger Miene zurück und verletzten uns durch ihre Hiobsposten in nicht geringen Schrecken. Von der Mannschaft arabischer Handelschiffe, die vor Massua lagen, hatten sie nämlich gehört, die Portugiesen seien aus allen Festungen in Indien vertrieben und ihre Schiffe teils weggenommen, teils in den Grund gehohrt.

Das Gerücht war übrigens sehr übertrieben. Tatsächlich beschränkte sich der portugiesische Verlust auf eine einzige Galione, die dem Feind in die Hände gefallen und nach Cambaja geschleppt worden war. Kurz nach dem hl. Osterfeste, das wir in großer Trauer zugebracht hatten, traf ein Brief vom Admiral Don Hector de Sylveira ein mit der Meldung, er sei mit seinem Geschwader in Massua eingetroffen, um uns abzuholen.

ichente in Empfang zu nehmen, die man für uns hergerichtet habe. Der Admiral jedoch erklärte, er könne unmöglich mit seinen Schiffen so lange warten, eben so wenig könne er uns wieder ans Land setzen, da er den Befehl habe, uns abzuholen und später vielleicht keine Schiffe mehr zu diesem Zwecke zur Verfügung ständen; dem abessinischen Gesandten jedoch stehe es frei, zu handeln nach eigenem Belieben. Dieser zog es ebenfalls vor, auf dem Schiffe zu bleiben, weil er, wie er sagte, zweifelsohne den Löwen vorgeworfen würde, falls er ohne uns an den Hof käme.

Diese Neußerung beunruhigte uns nicht wenig um das Schicksal unserer beiden, vom Negus zurückgehaltenen Gefährten, nämlich des Arztes Johannes und des Malers Lazarus d'Andrade. Der Mönch aber versicherte uns, ihretwegen bräuchten wir nichts zu fürchten. Beide Männer seien dem Negus sehr nützlich und sie würden



Missionstapelle in Mariawald bei Reichenau.

Unsere Freude war nun doppelt groß; sofort trafen wir die nötigen Anstalten zum Aufbruch nach der Küste.

Nach dem Weißen Sonntag verließen wir Barna, begleitet vom Baharnagash, seinen Edelknechten und einem Gefolge von tausend Reitern und sechshundert Fußsoldaten. Nach einem Marsche von acht Tagen kamen wir nach Arfeko, wo wir noch einige Tage bleiben mußten, bis der Baharnagash in der Festung war, sich dem europäischen Admiral vorzustellen. Endlich erfolgte die Ablieferung unserer Gesandtschaft mit großer Feierlichkeit und einem Geschenke von fünfzig Rindern und vielen Schafen, Kapaunen, Hühnern und Fischen zur Verteilung an die einzelnen Schiffe.

Wir konnten uns Glück wünschen, daß wir uns mit der Einschiffung so sehr beeilt hatten; denn kaum waren wir an Bord, als schon vier Gilboten vom Negus eintrafen, welche den Auftrag hatten, uns nebst dem Mönche Zagazab noch einmal an den Hof zu bringen, um uns förmlich zu verabschieden und die reichen Ge-

schenke in Empfang zu nehmen, die man für uns hergerichtet habe. Der Admiral jedoch erklärte, er könne unmöglich mit seinen Schiffen so lange warten, eben so wenig könne er uns wieder ans Land setzen, da er den Befehl habe, uns abzuholen und später vielleicht keine Schiffe mehr zu diesem Zwecke zur Verfügung ständen; dem abessinischen Gesandten jedoch stehe es frei, zu handeln nach eigenem Belieben. Dieser zog es ebenfalls vor, auf dem Schiffe zu bleiben, weil er, wie er sagte, zweifelsohne den Löwen vorgeworfen würde, falls er ohne uns an den Hof käme.

Diese Neußerung beunruhigte uns nicht wenig um das Schicksal unserer beiden, vom Negus zurückgehaltenen Gefährten, nämlich des Arztes Johannes und des Malers Lazarus d'Andrade. Der Mönch aber versicherte uns, ihretwegen bräuchten wir nichts zu fürchten. Beide Männer seien dem Negus sehr nützlich und sie würden sich deshalb stets einer ganz vorzüglichen Behandlung zu erfreuen haben.

Am 28. April lichtete das Geschwader die Anker, durchsegelte ohne Unfall das Rote Meer und hatte bereits die Höhe der Stadt Aden erreicht, als ein furchtbarer Sturm es zerstreute. Die vom Admiral Don Hector befehligte Galione, worauf sich die portugiesische Gesandtschaft mit dem abessinischen Botschafter Zagazab befand, erreichte jedoch glücklich auf der Insel Ormus im persischen Meerbusen die portugiesische Festung, wo durch glücklichen Zufall gerade auch der Statthalter von Indien, Lopo Baz de Santo Paulo, anwesend war. Die Gesandtschaft überreichte ihm sofort das Schreiben des Negus nebst einem mit Gold durchwirkten seidenen Gewandte als Präsent.

In diesem Schreiben nannte sich der Negus Stava Denghel (Sohn der Myrrhe), einen Liebhaber Gottes und eine Stütze des Glaubens, wünscht sodann den Portugiesen Glück zu ihren Siegen über die Ungläu-

bigen, rühmt ihre Tapferkeit, nimmt mit Dank ihre Freundschaftsversicherungen entgegen, vergißt dabei aber auch nicht, an die Geschenke zu erinnern, die für ihn aus Portugal gekommen und bis zur Stunde in Indien zurückgeblieben seien. „Wollt ihr“, so fährt er fort, „mich durch die Erfüllung eurer Anbieten erfreuen, so schickt mir gute Waffenschmiede, Baumeister, Maurer und Gärtner, der sich auf den Anbau von Weinbergen und Gartengewächsen verstehen, sowie Meister, die mit der Bearbeitung von Gold und Silber umzugehen wissen, die Bleitafeln gießen und Ziegel brennen können; denn wir haben bis jetzt unsere Häuser nur mit Stroh und Schilf bedeckt und mußten daher viel Ungemach erdulden. So erbaute ich auch zu Ehren der allersch. Dreifaltigkeit eine große Kirche, worin mein Vater liegt, dessen Seele in Gott ruhen möge. Ihre Mauern sind, wie eure Gesandtschaft bezeugen wird, groß und stark ge-

der Priester gegen die Ungläubigen und die Kinder Mohammeds. Habt ihr dies glücklich vollbracht, so müßt ihr nach Zeila ziehen und dort eine Festung bauen; denn von dort aus werden den Bewohnern der arabischen Küste die meisten Lebensmittel geliefert; sie muß ohne Schwerestreich in eure Hände fallen, wenn ihr diese Zufuhr abschneidet. Solltet ihr in einen Krieg mit den Mauren verwickelt werden, so tut es mir zu wissen. Ich werde euch mit Gold, Lebensmitteln, Reiterei und Schützen Beistand leisten, damit wir in gemeinsamem Kampfe die Mauren und Heiden bezwingen und zur Annahme des christlichen Glaubens bewegen.

Zum Schluß erteilte der Negus allen Mitgliedern der Gesandtschaft, besonders aber dem Kaplan Franzisko Alvarez, als ehrenwerten Männern hohes Lob und erjucht den Statthalter, sie nach Gebühr zu belohnen.

Der Admiral Hector de Sylveira segelte hierauf mit



Heidnische Basutos. (Die knieende Frau mahlt Getreide auf einem Stein)

nug, aber das armselige Strohdach möchte ich durch eines aus Bleiplatten ersetzen. Darum schicket mir die nötigen Werkleute, und zwar von jedem Handwerk zwölf Meister, damit ich nicht in Verlegenheit komme, wenn der eine oder andere abgeht. Mangel werden sie bei mir keinen leiden und alle sollen nach Verdienst belohnt werden; auch soll es ihnen frei stehen, dauernd bei uns zu bleiben oder nach getaner Arbeit nach Hause zurückzukehren.

Einige Europäer, die ich aus der Sklaverei der Mauren erlöst habe, schicke ich euch mit eurer Gesandtschaft zurück. Sie können euch füglich als Wegweiser dienen nach Zeila, Aden und Meffa; denn sie haben während ihrer Gefangenschaft all diese Orte genau kennen gelernt. Ihr habt mich auch um die Erlaubnis gebeten, auf der Insel Massua eine Kirche erbauen zu dürfen. Ich gestatte euch dies nicht nur gerne, sondern erjuche euch, das gleiche zu tun auf der Insel Delaqua, und neben der Kirche ein Kastell zu errichten zum Schutze

seinem Geschwader, das sich inzwischen zu Ormus wieder gesammelt hatte, ins Rote Meer zurück, um dort auf die arabischen Fahrzeuge Jagd zu machen. Der Statthalter von Indien aber fuhr mit der Gesandtschaft nach Goa und von da nach Cananor. Im folgenden Jahre reiste die Gesandtschaft auf einer kleinen Handelsflotte nach Portugal zurück, wo sie nach einer glücklichen Fahrt am 25. Juli 1527 im Hafen von Lissabon eintraf.

Bald darauf wurden sie an den königlichen Hof nach Coimbra berufen, wo Izagagal, der abessinische Gesandte, dem König vorgestellt und mit großen Ehren empfangen wurde. Er überreichte eine goldene Krone als Geschenk des Negus und ein königliches Begleitschreiben. Darin wiederholte der Negus die schon an den Statthalter von Indien gestellte Bitte um Handwerker, fügt aber auch noch das Gesuch um Buchdrucker bei, die ihm Bücher in abessinischer Sprache, vor allem zu kirchlichen Zwecken, drucken sollen.

Während ist die Stelle, wo er seine mißliche Lage inmitten so vieler heidnischer und mohammedanischer Völker schildert. „Die maurischen Fürsten“, klagt er, „heucheln mir Freundschaft, um ungestört in meinem Lande Handel treiben zu können, denn sie ziehen daraus eine große Menge Goldes. Wohl könnte ich die dafür eingetauchten Waren leicht entbehren, allein ich muß diese Fremdlinge doch dulden, weil sie sich sonst an den bei ihnen wohnenden Christen rächen würden. Auch ist zu Jerusalem das heilige Grab unseres Herrn Jesu Christi in ihren Händen, sowie andere Kirchen und Klöster in Syrien und Aegypten. Hätte mir doch die Gnade Gottes einen christlichen Fürsten zum Nachbarn gegeben! Wie gerne wollte ich mit ihm in Freundschaft leben.“

Lasse dich daher, o König, nicht abbringen von deinem löblichen Vorsatz, gegen die Heiden und Mohammedaner zu streiten und bringe nicht etwa die Entschuldigung

Der Friede des Herrn sei mit dir und mit allen deinen Räten, Erzbischöfen, Bischöfen und Priestern im Königreiche Portugal.“

Der König zeigte sich über den Inhalt des Briefes hoch erfreut und befahl, nicht nur dem abessinischen Gesandten eine seiner hohen Würde entsprechende Wohnung zu bereiten und ihm täglich zwei Crusaden zur Bestreitung seiner Bedürfnisse zu reichen, sondern bestellte auch einen gewissen Francisco de Lemos, einen seiner angesehensten Hofleute, zu dessen ständigen Begleiter und Gesellschafter. Da aber die portugiesische Macht in Indien schon hinreichend fest begründet war und kein feindlicher Angriff, von welcher Seite er auch kommen mochte, ernstlich zu befürchten war, so legte man auf eine nähere Verbrüderung mit Abessinien nur geringen Wert. Dazu kam dann noch, daß auch Izagazab, dem es in Europa weit besser gefiel, als in seiner afrika-



Besuch des P. Missionars im Heidentraal.

vor, du habest nicht die gleiche Macht wie dein Vater. Denn ich sage dir, deine Macht ist sehr groß und du kannst mit Gottes Hilfe, die dir allzeit sicher ist, in allem obsiegen. Auch mir fehlt es nicht an Volk, Geld und Lebensmitteln, ebenso wenig wie dem Meere an Sand und dem Himmelsgewölbe an Sternen. Falls wir treu zusammenhalten, können wir das ganze Land der Mauren unterwerfen und die heiligen Stätten ihren Händen entreißen. Du bist zwar noch jung an Jahren; aber auch der König Salomon zählte erst zwölf Jahre, als er den Thron bestieg, und dennoch war er seinem Vater an Macht und Verstandesschärfe überlegen. Ich selbst war gleichfalls, als mein guter Vater starb, erst elf Jahre alt, und trotzdem habe ich mit Gottes Hilfe mehr Macht und Reichthum erlangt, als mein Vater jemals hatte; denn es ist mir gelungen, alle benachbarten Königreiche zu besiegen und unter meine Botmäßigkeit zu bringen. Wir sind also beide Gott zu großem Dank verpflichtet, da er sich so gnädig gegen uns erwiesen hat.

nischen Heimat, gar nicht daran dachte, diese Angelegenheit irgendwie ernstlich zu betreiben.

Viel eifriger dagegen war Alvarez, dem der König zur Belohnung seiner Verdienste im Jahre 1529 im Erzbistum Braga eine gute Pfründe verlieh. Er dachte beständig an die Erfüllung seines dem Negus gegebenen Versprechens und sann ohne Unterlaß auf eine Gelegenheit, persönlich das vom Negus an den heiligen Vater in Rom gerichtete Schreiben zu überreichen. Endlich im Januar 1533 ward sein Wunsch erfüllt. Papst Clemens VII. und Kaiser Karl V. befanden sich damals zu Bologna. Der König von Portugal schickte einen Botschafter dorthin ab, dem sich Alvarez anschloß.

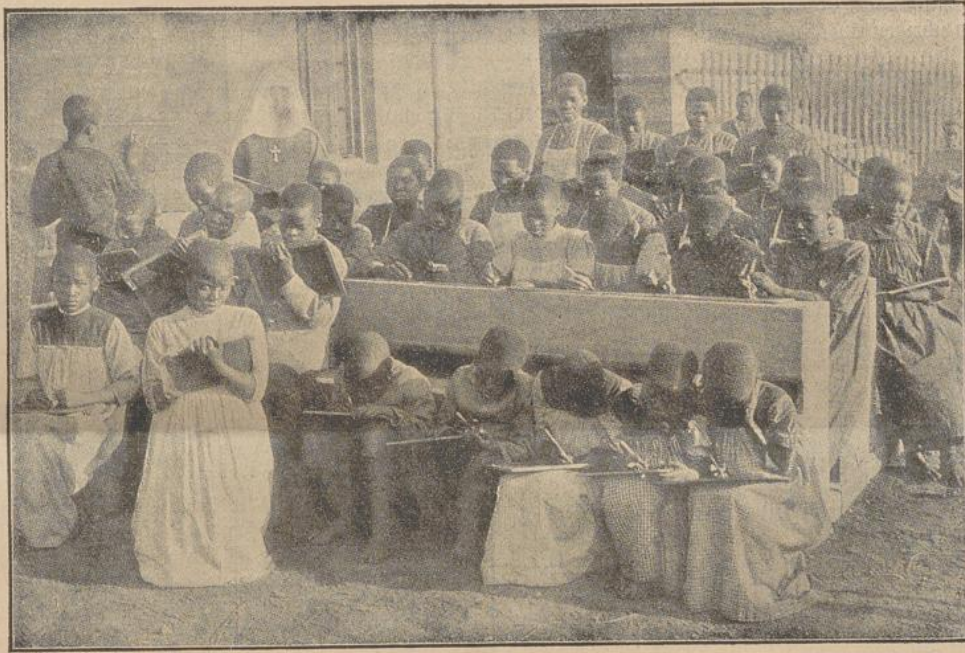
Er überreichte zwei vom Negus ihm übergebene Schreiben, sowie als Geschenk ein goldenes Kreuz, das der hl. Vater mit Ehrerbietung entgegennahm. Nicht geringe Freude bereitete ihm auch der in beiden Briefen ausgesprochene Vorsatz des Negus, sich der römischen Kirche unterwerfen und mit ihr in steter Verbindung

bleiben zu wollen. Allerdings verhehlte er sich die Schwierigkeit, das genannte Vorhaben auszuführen, nicht; doch zweifelte er nicht an dessen Aufrichtigkeit und dankte Gott, der ihn gewürdigt habe, die Wiedervereinigung eines so fernen und mächtigen christlichen Reiches mit der wahren Kirche zu erleben.

Ueberglücklich über die günstige Erledigung des ihm gewordenen Auftrages kehrte Alvarez nach Portugal zurück, wo ihm der König den Auftrag gab, die während seines Aufenthaltes in Abyssinien gesammelten Beobachtungen niederzuschreiben und in Druck zu geben. Er tat es mit großer Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe und starb in hohem Alter.

richt (mehr gestatteten ja die Umstände nicht) die hl. Taufe. Doch bald darauf kam Susanna wieder zu Kräften und erhielt nach und nach ihre volle Gesundheit wieder. —

Damit begann nun aber für sie eine Reihe schwerer Verjuchungen. Sie galt, wie gesagt, als eine der besten Wahrjagerinnen im ganzen Land, und nach wie vor kamen die Leute zu ihr, sich Rats zu erholen. Konnte und durfte sie als Christin auf deren Ansinnen noch länger eingehen? Offenbar nicht; man kann nicht zu gleicher Zeit Gott dienen und dem Belial. Es war ihre Pflicht, die Leute abzuweisen und sie auf das Törichte und Verkehrte dieses heidnischen Treibens aufmerksam zu machen. Tat sie das, dann war es natürlich mit



Wir wollen rechnen!

### Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

P. Joseph Biegner, R. M. M.

Missionsstation Emaus. — „Unlängst kam Susanna, ein christliches Kaffernweib, zu mir und klagte: „Der böse Feind läßt mir keine Ruhe, Tag und Nacht verfolgt er mich mit seinen Einflüsterungen. Ich kann kaum mehr essen und schlafen, und all meine Ruhe ist dahin. Vater, bete für mich und gib mir einen guten Rat, damit ich endlich Frieden bekomme!“

Nun hatte es mit dieser Susanna eine eigene Verwandtnis. Gegenwärtig zählte sie allerdings zu unsern eifrigsten Christen, allein früher hatte sie jahrelang Wahrjagerei getrieben und all den heidnischen Humbug, der nach uralter Kaffernsitte damit verbunden ist, mitgemacht. Sie hatte unter den heidnischen Wahrjagerinnen einen Namen, erfreute sich eines großen Zulaufes und ließ sich ihre Dienste gut bezahlen.

Da, plötzlich wurde sie schwer krank. Man rennt hieher zur Missionsstation und ruft einen Missionar. Dieser eilt zur Kranken, findet sie in höchster Lebensgefahr und spendet ihr nach kurzem, notdürftigen Unter-

ihrem Ansehen, ihrer Doktorei und Wahrjagerei aus, desgleichen mit den schönen Einnahmen, die sie bisher durch ihre schwarze Kunst erzielt hatte. Selbst der häusliche Frieden stand in Gefahr, denn ihr heidnischer Mann bestand mit aller Entschiedenheit darauf, daß sie ihr einträgliches Amt weiterführe.

Das war für das schwache Weib zu viel. Ihr Glaube hatte noch keine starken Wurzeln gefaßt, sie kannte überhaupt die christlichen Wahrheiten nur höchst mangelhaft, und so wurde sie bald wankend und schwach. Zuletzt trieb sie ihr schwarzes Handwerk offen und ungeschämt wie zuvor. Das galt natürlich so viel wie direkter Abfall vom Glauben.

Das ging mehrere Jahre so fort, als plötzlich in ihrem Leben eine neue Wendung eintrat. Ihr Mann ließ sich bei den Wesleyanern taufen und ihr, seiner Frau, gestattete er, daß sie sich fortan christlich kleide und dem Gottesdienst auf der katholischen Missionsstation bewohne. Seitdem kam Susanna fast regelmäßig zur Kirche und zum christl. Unterrichte, obgleich ihre Hütte volle zwei Wegstunden von Emaus entfernt war. Jetzt